Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 2

Artikel: Wenn Trauben reifen...
Autor: Venner, Johannes Vincent
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661428

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausgelesen hatte. Wie ein König lehnte er jede Bezahlung ab, winkte einen kräftigen giovane herbei und ließ uns das Geschenk zum Auto tragen... Also das gibt's noch?

Doch zurück! Unser Ausflug hatte ohnehin mehr Zeit beansprucht, als vorgesehen war. Wieder bewegten wir uns zwischen den unermeßlich gedehnten Kronen der Orangenbäume, pflückten von den purpurnen Früchten, die uns buchstäblich in die Hände fielen. Über uns sonnendurchflimmertes Himmelsblau, unter uns die gute Erde, die ihren Reichtum verschwenderisch hergibt.

Dann kam das Pförtchen. Ein Blick noch zurück. Noch reckte sich in eisigem Schweigen der Aetna ins Blau. Wie ein Wächter stand er mit leise qualmender Spitze hinter den gesegneten Gefilden. Möge nie der Tag kommen, da seine zornig ausgeworfenen Ströme schwarzes Verderben in dieses Paradies tragen!

Mathilde Wucher.

Wenn die Trauben reifen...

(Quasi una Fantasia)

Von Johannes Vincent Venner.

Wenn die Trauben reifen, träumt es sich gut in den Grotten beim Wein.

Da nahen sich dem stillen und weisen Zecher jene „schwankenden Gestalten", nicht jene, „voll des süßen Weines", sondern jene, die Goethe im Zueignungsgedicht des „Faust" beschworen hat: weinehrliche Gesellen aus Leben und Dichtung.

Man trinkt und sinnt und träumt... Und lebendig wie am ersten Tag erstehen sie vor uns.

Etwa der weinselige Prälat Johann von Fugger, der einst den weißen und sehr weisen Nostrano der Tre Castelli, den Biancho spumante von Besazio, Arzo und Tremona im köstlichen Mendrisiotto entdeckte und mit ihm fröhliche Urständ feierte. Der die Litaneien des Missale in Preislieder auf Gott Bacchus und seinen Herbstsegen umdichtete. Der auch die Heidengötter im Zweiströmeland pries, wo man ihnen zwischen Euphrat und Tigris die ersten Trauben auf die Altäre legte: vor grauen Zeiten...

Er zog auf krummen Wegen gen Rom und las unterwegs sein Brevier wohl etwas nachlässig, dafür studierte er aber um so eifriger die Tavernenschilder. Meist sandte er einen Kurier voraus, um Keller und Gewölbe nach alten Jahrgängen und verstaubten Krügen auszukundschaften. Kein Abstecher war ihm zu mühevoll, wenn es galt, einen guten Tropfen zu proben.

Er kletterte auf einem muntern Eselchen die weingesegneten Hügel des Mendrisiotto empor — denn dem Rücken eines heißblütigen Pferdes hätte er seinen runden Weinbauch nicht anvertraut —: bis zuoberst in die Weinberge, wo im Kastanienhain ein verwitterter Grotto stand und daneben ein Roccolo, damit zum Wein und zur Polenta die Uccellini nicht fehlten.

Er bog weit ab vom Wege nach Rom, denn er folgte seinem Durst und nahm die weinrote Nase und das kundige Zünglein als Wegweiser durch die Rebgefilde und ließ in der heiligen Stadt den Papst Papst sein.

In der Zahl seiner täglichen Pokale, die nicht von geringem Ausmaß waren, hielt er sich, wie es einem Kirchenfürsten ansteht, meist an die zwölf Apostel: hätte er wenigstens den Verräter Judas ausgelassen oder Bodenstedts Mahnung beherzigt:

„Denk beim Pokal, daß stets die Zahl
Der Wochentage sieben ist..."

wäre er in der Überlieferung als ein liebenswürdiger Bacchusfreund und zuverlässiger Kenner eines guten Tropfens auf uns gekommen, und Gevatter Mors hätte ihm nicht in einer Taverne von Balerna — in welcher der Bischof von Como seine guten Mendrisiotter Weine ausschenken ließ — so früh den Becher aus der Hand genommen.

*

In meinem Leben, das reich an Gestalten und Begegnungen war, habe ich — de mortuis nil nisi bene — allerlei Trinker kennen gelernt: ich will dem alten lateinischen Spruche getreu, daß man von den Toten nur Gutes berichten soll, der

Weinweisen gedenken und über die „Süffelnden" mit christlicher Nächstenliebe Vergessen breiten.

Der Kunstmaler Luigi war einer der originellsten der weinherrlichen Gesellen, die ich kennen gelernt habe. Seine Wiege stand im sagenumwobenen Magonza am Rhein. Er wuchs in den Rebbergen auf, und der gute milde Wein des römisch-deutschen Stromes hatte bald die Muttermilch abgelöst.

Italien mit Auge und Seele suchend, wanderte er in jungen Jahren südwärts, über die Alpen, und erlebte nun mit ergriffenem Herzen italienische Kunst und versäumte — carpe diem — auch die bacchischen Studien nicht. Wie weiland Prälat Fugger pilgerte er durch die Täler und über die Weinhügel des Tessin, durch die Rebgelände von Sementina bis Gordola auf der sponda destra del Ticino, dem Lago Maggiore entlang bis Brissago, über den Ceneri ins Luganesische, wo er, auf Fuggers Spuren sich bei der „Milch der frommen Denkungsart" auf den Tre Castelli häuslich niederließ.

Wir saßen oft in den Grotten und Osterien dieser gottgesegneten Campagna, in den Vignetti und Kastanienhainen, und hatten — er neben Pinsel und Palette, ich neben dem Skandieren bacchischer Verse — keine anderen Sorgen als die um unsere ewig dürstenden Kehlen.

Wir saßen mit gelehrten Häuptern d'oltre Gottardo, mit Professoren, Musikern, Schriftstellern und Parlamentariern in den kleinen Tavernen und tranken den rubinroten Wein, rauchten dunkelgebeizte Toskanelli, sprachen über Giotto und Andrea Mantegna, über den großen Cosimo de Medici, den letzten Mäcen, und in uns allen erblühte die Sehnsucht nach Florenz von neuem.

Beim Weine erwachen die Erinnerungen...

Wenn Luigi vom alten Böcklin erzählte, nahmen seine Augen einen feuchten Glanz an. Und er sprach oft und gerne von ihm. Wie etwa dessen Weinfreudigkeit auch den Toskanelli zugute kam, indem er sie vor dem Anzünden mit Chianti befeuchtete, was sie kräftiger und würziger machen sollte. Luigi aber hatte die Gewohnheit, bei jedem neuen Fiasco zwei Finger in den vollgeschenkten Boccalino zu tauchen, um damit seine Peperoni-nase liebevoll einzureiben, damit ihr die bläuliche Patina fern bleibe.

Abends vor dem Zubettegehen rauchte Böcklin einige dieser weinbefeuchteten Zigarren an und legte sie in greifbare Nähe, für die schlaflosen Stunden und das erste würzige Morgenräuchlein.

*

Ein anderer Recke der Tafelrunde war der baumlange Stockholmer Bildhauer Knud, der dem Schwedenkönig den Akademieprofessoren-Titel zurückgesandt hat und nach Amerika auswanderte, wo er als Holzflößer und Waldarbeiter sein Leben fristete, weil man im Westen der Staaten damals noch geringen Bedarf an Marmormonumenten hatte.

Der war auch trinkfest. Wenn ein Boccalino nicht wenigstens einen Mezzo faßte, wurde er von ihm, als gewogen und zu leicht befunden, zurückgewiesen. Er sah aus wie der Prophet Ezechiel. Italien kannte er besser als seine Vaterstadt Stockholm: er hatte es ebenfalls mit offenen Augen und durstiger Kehle von einem Ende zum andern durchwandert.

Nun saß er tagelang in einem jener kühlen, zum Träumen und Zeitversäumen geschaffenen Tessiner Grotto, rauchte seinen Toskanello und schlürfte aus dem blaugeäderten Tonkrüglein den herbduftenden Nostrano. Zur Abwechslung spielte er mit den Bauern eine partita Scoppa oder Tresette, machte eine Bocciata oder Morra, bei der seine Stimme am lautesten dröhnte und die Knöchel am härtesten auf den Tisch schlugen.

Es gibt wenige Grotten in den Tälern und den mit Weinlaub umkränzten Hügeln des Tessins und an den Gestaden der oberitalienischen Seen, die wir nicht kannten und deren weiße und rote Nostrano wir nicht andächtig und hingegeben geschlürft hätten. Am Kaminfeuer rösteten wir an langen Eisengabeln Käse und vertilgten Berge von Polenta dazu.

Auch Karl Bleibtreu, dieser geniale Dichter, war ein großer Verehrer des gütigen Weines, der ihm das Herz über die Siebzig hinaus jung erhalten hatte. Als wir an einem milden Herbstabend die Pergola der Antica Trattoria Mariotta in Muralto verließen, um heimwärts zu wandern, hielt ihm Gevatter Mors das abgelaufene

Stundenglas entgegen und führte ihn aus unserer Mitte sachte hinweg: zum Nachen Charons. Seine Asche hätte man über die köstlichen hängenden Rebberge des Tessins, den er so geliebt hat, hinstreuen sollen. Wanderer, wenn du an der Via Gottardo in Muralto vor seiner Marmorgedenktafel stehen bleibst, gehe über die Straße und weihe ihm in der Weinpergola der Croce Bianca einen kräftigen Trunk.

*

Wie oft saßen wir auch bis spät in der Nacht in der alten Trattoria Quattrini in Ascona; tranken und plauderten — oder schwiegen beredt. Über uns verbreitete eine uralte, seltsam und mystisch verschlungene Glycinie ihren Duft in die milde Nacht. Ich sage es nochmals: es war eine selige Zeit.

Wie Gestalten und Erinnerungen lebendig werden, wenn man beim Weine träumt...

TESSINERDORF

Am Reb- und Wiesenhange hingebreitet,
Wo sich der Blick zum fernen Seeblau weitet,
Sonnt sich das Dorf und träumt mit engen Gassen,
Träumt still und sanft und ist schon halb verlassen.
Es stehn bei farbigen Häusern sonnbeschienen,
Dachlose fensterblinde Hausruinen,
Die einst vor längst verfloßnen vielen Jahren
Auch warmen Lebens heile Hülle waren.
Jetzt klettert Efeu hoch an mürben Mauern
Dem Winde offen und den Regenschauern.
Doch tröstlich wird von Fleiß und gutem Leben
Durch manches Zeichen Kunde noch gegeben.

Noch kommt ein Mütterlein, den Korb am Rücken;
Noch siehst den Bauer du zum Grund sich bücken;
Noch huscht ein Kater durch die feuchten Gassen;
Noch reifen Trauben auf den Rebterrassen;
Noch häuft sich vor dem Stall der Mist der Ziegen;
Noch will das Brunnenmurmeln nicht versiegen.
Ein frommer Zauber hält den Ort umsponnen,
Hier wachsen den Getreuen Brot und Wonnen.

Was tun die Flüchtigen zu dieser Stunde?
Mit welcher Lebensart stehn sie im Bunde?
O könnten sie mit meinem Herzen schauen,
Sie kämen, altes Ahnhaus aufzubauen!

Georges Gisi.